

„Achtung, Südtirol ist ersetzbar!“

Die Winzerin Julia Walch ist auf der ganzen Welt unterwegs. Sie sagt: „Wenn man oft im Ausland ist, beginnt man Südtirol zu schätzen.“ Ausruhen dürfen wir uns aber nicht.



Julia Walch, 33, auf ihrem Weingut: „Südtirol ist die ideale Werbepattform für uns.“

Julia Walch kommt bestens aufgelegt zum ff-Sommersgespräch ins Bozner Hotel Stiegl. Sie trägt ein gelbes Kleid und braune Schuhe. Aus ihrem offenen Gesicht blicken grüne wache Augen. Was läge näher, als mit einer Winzerin ein Glas Wein zu trinken.

ff: Weiß oder rot?

Julia Walch: Schwierig zu sagen. Ich bin es gewohnt, alle Weine im Keller zu haben. Und ich könnte nicht sagen, ich habe einen Lieblingswein. Jetzt im Sommer würde ich aber sagen, einen Rosé.

Die Kellnerin kommt, und Julia Walch bestellt ein Glas Lagrein Kretzer der Kellerei Muri-Gries sowie ein Glas Weißburgunder der Kellerei Terlan.

Liegt im Wein die Wahrheit, wie es ein Sprichwort besagt?

Sie meinen, dass mit einem Glas mehr die Wahrheit herauskommt? Das glaube ich nicht.

Und es kommt nie vor, dass Sie mehr als ein Glas trinken?

Doch. Das kommt vor. Aber ich habe zum Wein ein normales Verhältnis. Die Leute meinen immer, als Winzer trinke man mehr. In Wirklichkeit trinkt man weniger. Man macht viele Verkostungen, man ist es gewohnt, sich die Weine in Verkostungsmenge anzusehen, als am Ende mit Genuss dabei zu bleiben. Man geht also eher mit einem kritischen Auge an den Wein heran.

Kein Genuss?

Doch, natürlich schon auch. Aber es ist ein anderer Genuss. Mehr ist es ein Interesse am Wein. Ich suche mir im Restaurant einen interessanten Wein aus und nicht irgendeinen.

Und im Restaurant finden Sie immer einen interessanten Wein?

Nicht immer, aber oft. Ich bin weltweit unterwegs, meist im gehobenen Segment. Da finde ich schon spannende Weine. Aber auch in Südtirol hat man eine sehr gute Gastronomie und Sommelierie, im Normalfall haben die Lokale eine sehr schöne Weinkarte. Aber klar, es gibt auch Lokale, die weniger Wert darauf legen.

Und das finden Sie schade?

Ja, ich finde, eine Weinkarte muss nicht groß sein, aber sie muss ausgewählt sein. Die Produkte, die ein Restaurant führt, sind ihr Aushängeschild. Das geht vom Essen bis zum Wein und spielt zusammen.

Macht Südtirols Gastronomie zu viel falsch?

Nein, ich würde sagen, sie macht mehr richtig als falsch. In den vergangenen Jahren hat sich wahnsinnig viel getan. Die gehobene Küche hat uns als Weingut in Südtirol einen

Markt verschafft, der uns natürlich sehr geholfen hat. Südtirol ist nach wie vor einer unserer wichtigsten Märkte.

Wie wichtig ist Südtirol?

Wir setzen die Hälfte unseres Weins in Italien ab, davon einen guten Teil in Südtirol, die andere Hälfte im Ausland. Und Südtirol ist auch für unsere Endkunden im Ausland wichtig, weil viele unsere Weine in Südtirol kennenlernen. Das hat einen starken Einfluss auf unsere Exportmärkte. Südtirol ist also die ideale Werbepattform für uns.

Julia Walch ist 33 Jahre alt, sie und ihre Schwester Karoline Walch führen das Weingut, das den Namen ihrer Mutter Elena Walch trägt. Es ist mit rund 60 Hektar eines der größten Familienweingüter des Landes. „International“, sagt Julia Walch, „sind wir mittelgroß.“ Aber ihr gehe es nicht um Größe, sondern um Qualität: „Das Qualitätsniveau hat sich im Vergleich von vor 30 Jahren enorm verändert, da muss man ständig am Ball bleiben. Die Anforderungen steigen, der internationale Weinbereich ist umkämpft.“

Sie und Ihre Schwester haben nun das Weingut von Ihrer Mutter übernommen. Sie wird als Weinpionierin, gar als Legende bezeichnet. Sind das große Fußstapfen für Sie?

Große Fußstapfen im positiven Sinn. Meine Mutter ist immer der Meinung, dass man alles schaffen kann, sich dafür aber anstrengen muss. Das hat sie uns mitgegeben. Der wichtige Punkt ist: Man muss die Arbeit, die man macht, gern machen. Nur dann kann man auch gut werden. Nur nebenher schafft man das nicht.



Ihr Plan war ja ein anderer ...

(schmunzelt) Mein Plan war, alles anders zu machen. Jedenfalls nicht das zu tun, was meine Eltern tun. Daher habe ich zuerst in Frankreich studiert, später in Belgien, bin zurück nach Frankreich, um dort Weinbau zu studieren. Letztlich hat es mich aber wieder nach Südtirol gezogen ...

Heimweh?

Nicht im klassischen Sinne. Aber wenn man außerhalb ist, beginnt man viele Dinge, die es hier gibt, zu schätzen. Das tat ich vorher kaum.

Was schätzen Sie an Südtirol?

Die beiden Kulturen, die hier aufeinandertreffen. Die verschiedenen Sprachen, die hier gesprochen werden. Die Gastronomie, die auf hohem Niveau ist. Die schöne Landschaft, die wirklich ihresgleichen sucht. Und die Lebensqualität, die ist hier natürlich sehr gut.

Und das alles hat man anderswo nicht?

Nicht so kompakt wie hier. Wir sprechen viele Sprachen, anderswo tut man das nicht. Wir haben einen Zugang zu ganz unterschiedlichen Kulturkreisen, von Natur aus. Das hat man anderswo nicht. Das sind Vorteile, die ich gelernt habe zu schätzen.

Was Sie als Vorteil sehen, werten andere als Gefahr, es drohe ein Identitätsverlust, ein Verlust der Sprache oder was auch immer ...

Wir sind eine Grenzkultur, an Grenzen findet man Bestandteile beider Kulturen, die hier zusammentreffen. Das ist ganz normal. Als Südtiroler würde man sagen, wir haben von beiden Kulturen das Beste herausgenommen. Ob das dann so ist, ist schwierig zu überprüfen. Ich sehe das als enorme Bereicherung. Das ist einer der starken Punkte Südtirols.

Was bedeutet für Sie Heimat?

Ein Ort, wo man merkt, kulturell eingegliedert zu sein. Wo ich meine Sprache spreche, so wie sie die anderen auch sprechen. Wo ich eine Kultur habe, die meiner entspricht. Ich habe das in Frankreich gemerkt, es hat mir dort gut gefallen, aber am Ende habe ich mich nie ganz daheim gefühlt. Heimat ist dort, wo es dieselbe Grundkultur gibt, die man selber hat.

Bedrohen Einwanderung und Flüchtlingsströme die Heimat?

Nein. Südtirol hat seit Langem viele Leute von auswärts. Das ist eine Bereicherung, die genutzt werden muss. Einwanderer und Flüchtlinge sind also nichts, was es nicht schon gibt. Man muss aber versuchen, das Beste daraus zu machen.

Jetzt sind Sie seit vier, fünf Jahren wieder in Südtirol. Kein Gefühl der Enge?

Gar nicht. Natürlich haben wir hier keine Metropole, dafür ist Bozen zu klein. Aber die Stadt hat sich in den vergangenen Jahren gut entwickelt. Es gefällt mir hier. Von der Stadt pendle ich mit dem Auto täglich eine halbe Stunde zum Weingut in Tramin. Das tue ich gerne.

Was ist so toll am Pendeln?

Da kann ich nachdenken, das gibt mir Zeit, etwas weiterzudenken. Oder abzuschalten, um auf andere Gedanken zu kommen. Ich fahre gerne mit dem Auto ...

Sie reisen viel?

Ja. Beruflich bin ich auf der ganzen Welt unterwegs. Meine Schwester betreut Italien und die USA, ich den Rest der Welt. Da bin ich viel auf Achse.

Bräuchten Sie da nicht einen Flughafen in Bozen?

Nein. Ich bin ja ganz froh, dass es in Bozen keinen Flughafen gibt, denn dann wäre ja die Einflugschneise direkt über unseren schönen Weinbergen (*schmunzelt*). Aber im Ernst. Meistens fliege ich von Verona oder Venedig aus. Nur bei ganz weiten Flügen fahre ich nach München oder Mailand.

Ist Südtirol schwer erreichbar?

Eigentlich nicht. Wer herkommen und die Ruhe genießen möchte, hat kein Problem. Er kann mit dem Auto herkommen, das Auto hier nutzen. Die Sehenswürdigkeiten sind gut erreichbar, genauso wie das Land.

„Ich bin ja ganz froh, dass es in Bozen keinen Flughafen gibt.“



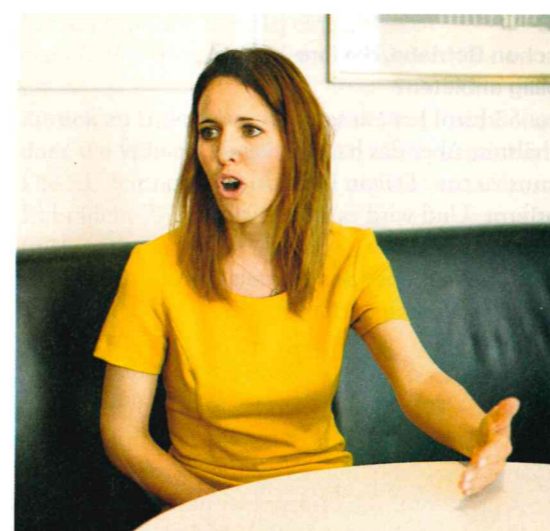
Fotos: Ludwig Thaler/Heimer

Und wenn man von weiter her fliegen muss?

Ist das auch kein Problem. Meiner Ansicht nach müsste man mehr dafür tun, dass der Flughafen in Verona besser erreichbar wird. Er sollte mit einer flotten Zugverbindung besser angebunden werden. Wenn man in die Metropolen der Welt sieht, gibt es kaum eine, die den Flughafen direkt in der Stadt hat. Die meisten Flughäfen sind weit außerhalb, aber gut angebunden. Genauso sollte es Südtirol machen.

Südtirol ist am Flughafen Verona beteiligt ...

Ja dann ... Dann sollte man alles daransetzen, dass dieser Flughafen mehr Flüge bekommt und besser erreichbar wird.



„Südtirol hat seit Langem viele Leute von auswärts. Das ist eine Bereicherung.“

Für das Klima freilich ist die ganze Diskussion relativ. Denn wenn ich fliege, macht es keinen Unterschied, ob ich das von Bozen aus tue oder von Verona aus. So ehrlich müssen wir schon sein.

Merken Sie den Klimawandel?

Ja. Alles verändert sich. Es gibt da diese Karte über den Weinbau in 50 Jahren. Weltweit. Da sieht man in Rot die Zonen, die sich nicht mehr dafür eignen werden. In Gelb die Zonen, die sich verändern werden. Und in Grün die Zonen, die neu dazukommen werden. In Südtirol gibt es viel Gelb und viel Grün.

Warum viel Grün?

Wegen der Berge. Durch den Klimawandel werden höhere Lagen bebaubar, das ist auch eine Chance. Gerade bei Weißweinen. Aber auch die Rotweine werden besser. Sie erhalten eine bessere Reife und einen besseren Körper. Es ist eine Veränderung da, an die man mit Kopf herangehen muss. Da kann man nicht abwarten, sondern muss vorangehen.

Und Sie gehen voran?

Wir versuchen es. Wir haben etwa einen 5 Hektar großen Weinberg in Aldein angelegt, auf 950 Meter. Das war eine Wiese, die wir gepachtet haben. Ein Riesenunterfangen. Aber es lohnt sich. Es geht um Qualität. Die Höhe bringt mehr Säure in den Wein. Aber es geht auch um ein Wachstum, das wir brauchen.

Warum brauchen Sie Wachstum?

Die Kosten steigen im Normalfall jedes Jahr. Da gibt es dann zwei Möglichkeiten: Entweder man geht mit dem Preis nach oben – oder man wächst. Wachstum betreiben wir also nicht um des Wachstums willen, sondern weil es schlicht notwendig ist.

Manche kritisieren die Philosophie des Wachstums ...

Wachstum muss bewusst und mit viel Verantwortung gehandhabt werden. Wir wollen respektvoll mit unseren Ressourcen umgehen. Außerdem ist unser Weg die Qualität und nicht die Masse. Das sollte für alle Bereiche in Südtirol gelten.

Problematik Spritzmittel: Ist das für Sie ein Thema?

Wir sind ein Familienunternehmen, unsere Weinberge sind unser höchstes Gut, welches es zu schützen gilt. Wir haben bereits vor Jahren entschieden, einen nachhaltigen Weg zu gehen. Wir reduzieren zum Beispiel die Spritzmittel auf Kupfer und Schwefel und setzen keine Herbizide ein. Genauso wichtig sind aber auch fördernde Maßnahmen zur Stärkung der Reben, also deren Eigenschutz.

Das klingt jetzt sehr umweltbewusst ...

Nachhaltiges Denken und Handeln ist die Zukunft, ein respektvoller Umgang mit den Ressourcen – ohne die Wirtschaftlichkeit aus den Augen zu verlieren. Ein zentraler Punkt unserer Identität sind unsere Einzellagenweine ...

Und das hebt Sie von anderen Weingütern ab?

Wir haben als Familienweingut das große Glück, von unseren Vorfahren Spitzenweinberge wie Castel Ringberg in Kaltern oder Kastelaz in Tramin in die Hände gelegt bekommen zu haben. Wir tun alles dafür, hier Ikonenweine zu produzieren und ihren Namen in die Welt hinauszutragen. Vor einigen Jahren haben wir erreicht, dass beide Weinberge die wichtige zusätzliche Bezeichnung „Vigna“ erhalten, um für die Herkunft der Weine garantieren zu können. Dies macht den Unterschied. Wir müssen besser sein als andere! Härter arbeiten. Zielstrebtiger sein. Nach dem Motto: „We try harder“!



Foto: Ludwig Thurnher

Julia Walch, 33, führt gemeinsam mit ihrer Schwester Karoline Walch das Weingut Elena Walch, benannt nach ihrer Mutter. Julia Walch hat nach der Matura Geschichte und Weinwirtschaft in Frankreich sowie Europäische Studien in Brüssel studiert. Wenn sie gerade einmal nicht arbeitet oder beruflich weltweit unterwegs ist, geht sie ihrem größten Hobby, dem Reiten, nach. Auch Wandern und Lesen gehören zu ihren Freizeitbeschäftigungen.

Im Trentino, sagt Julia Walch, habe ihr Unternehmen jüngst ein Weingut gekauft, 14 Hektar groß. Hier wolle man einen Blanc de Blancs herstellen, den ersten Schaumwein des Weinguts. Derzeit stelle Elena Walch rund 550.000 Flaschen pro Jahr her, das ist eine schöne Menge. Auf dem Weingut arbeiten etwa 35 Mitarbeiter, die meisten aus Tramin und dem Trentino. Während der Lese kämen Mitarbeiter aus dem Osten dazu, aus Bulgarien, Rumänien oder Tschechien.

Sie lesen alles von Hand?

Unbedingt. Eine maschinelle Lese gibt es in Südtirol nicht. Anderswo werden die Trauben aber mit einer Art Staubsauger abgepflückt und dann auf einem Sortiertisch noch einmal aussortiert. Wir in Südtirol vergessen oft, darauf hinzuweisen. Die Handlese ist ein Qualitätsmerkmal, das

nicht zu unterschätzen ist. Dort, wo maschinell geerntet wird, streicht man es doppelt und dreifach heraus, wenn für einen Wein die Trauben mit der Hand geerntet werden.

Legt Südtirol zu wenig Wert auf Qualität?

Südtirol hat vor 30 Jahren den Weg kompromissloser Qualität eingeschlagen. Man hat erkannt, wenn es nicht über die Qualität geht, hat Südtirol keine Chance. Das Land ist zu klein, um mit anderen Realitäten konkurrieren zu können.

Trotzdem strömen Massen von Touristen in unser Land. Ist die Obergrenze erreicht?

Würde ich nicht sagen. Wenn man schaut, wie sich massentouristische Orte anfühlen, hat das nichts mit Südtirol zu tun. Südtirol ist weiterhin ein qualitativ hochwertiges touristisches Land, das sich weiterentwickeln wird und qualitativ hochwertig ist.

Es gibt aber schon Betriebe, die ihre Ware relativ billig anbieten?

Sagen wir es so: Südtirol hat ein sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Aber das hat nichts mit Massentourismus zu tun. Davon ist Südtirol zum Glück weit entfernt. Und wird es auch bleiben.

Verkaufen Sie Ihren Wein über den Namen Elena Walch oder über den Namen Südtirol?

Es hängt vom Markt ab. Es gibt Märkte in Asien, in Mexiko, wo Südtirol kein Begriff ist. Dort wird oft ein hochwertiger Weißwein aus Italien gesucht, und man kommt zum Teil auf Elena Walch. Auf Märkten, die weiter entwickelt sind, kennt man Südtirol. Zum Beispiel in den USA. Die Sommeliers dort kennen uns, sie wissen, was Südtirol ist und wo es liegt. Das hat sich in den vergangenen vier, fünf Jahren verbessert, da hat man gute Arbeit geleistet. Uns hilft das sehr.

In Südtirol glauben viele, der Nabel der Welt zu sein?

Diesen Fehler dürfen wir nicht machen. Südtirol ist zwar einzigartig, aber nicht unersetzbar. Die Welt braucht uns nicht unbedingt, wir aber die Welt. Das muss man sich vor Augen halten.

Sie haben Europafragen in Brüssel studiert.

Was halten Sie von der designierten EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen?

Sie ist eine Frau, das finde ich gut. Außerdem scheint sie jemand mit Durchsetzungsvermögen zu sein. Das ist wichtig für eine EU, die momentan nicht in den ruhigsten Gewässern ist. Da braucht es jemanden, der das auf die Reihe bekommt. Ich bin zuversichtlich, dass ihr das gelingen kann.

Sie meinen beispielsweise den Brexit?

Der ist für uns zwar kein Problem, aber als Unternehmer wünscht man sich stabile Verhältnisse. Insofern hilft das natürlich nicht. Denn die EU bietet viel mehr Möglichkeiten als ein kleiner nationaler Markt. Die EU hat zum Beispiel Zugänge

zu anderen Märkten, erst im Frühjahr hat sie ein bilaterales Abkommen mit Japan abgeschlossen, demnächst folgt der Mercosur. Ob das Italien alleine auch hinbekommen hätte?

Und der Abgang der Briten stört Sie nicht?

Natürlich ist das nicht gut. Aber Großbritannien ist auch ein Markt, der sehr preissensibel ist. Noch sensibler als Deutschland. Daher ist das für uns nicht ein Riesmarkt. In Südtirol ist man im Verhältnis sehr viel qualitätssensibler. Der Preis zählt auch, klar, wo zählt der Preis nicht?

Und wenn weitere Länder den Briten folgen?

Das wäre fatal. Aber momentan sieht es nicht so aus, im Gegenteil. Die Briten wissen weder ein noch aus. Insofern hat das britische Beispiel eine abschreckende Wirkung für andere Länder, dasselbe zu tun.

Zurück zu Ursula von der Leyen. Zeigt das Beispiel nicht, dass die Wählerinnen in der EU nicht respektiert werden?

Die EU hat momentan sicher ein schlechtes Image. Es braucht Zeit, um das wieder zu verbessern. Das Image ist zu Unrecht schlecht, weil die EU tatsächlich viel tut. Die EU ist eine Chance für alle Europäer.

„Durch den Klimawandel werden höhere Lagen bebaubar, das ist auch eine Chance.“

Auch für Südtirol?

Ja, klar. Wir profitieren vom gemeinsamen Markt, von den unterschiedlichen Kulturen, von der EU als solcher.

Ist Südtirol also nicht Italien, sondern EU?

(lacht) Solche Dinge wie „Fühlt ihr Südtiroler euch eigentlich als Italiener oder Österreicher?“ höre ich selten. Und wenn, dann nur im Ausland. Das sagt kein Südtiroler selbst. Die Frage stellt sich im Allgemeinen gar nicht. Der Südtiroler hat eine starke regionale Identität. Er spricht Deutsch, Italienisch, auch Englisch.

Wo wird Ihr Weingut 2025 stehen?

Wir werden uns weiterentwickeln. Da werden wir mit unserem Sektor herausgekommen sein. Das ist der nächste große Schritt, den wir machen. Insofern ist das sicher ein prägender Moment. Aber grundsätzlich denkt man im Weinsektor in größeren Zeitspannen. Also mindestens 10, 15 Jahre voraus.

Und wo wird Südtirol 2025 stehen?

Es wird hoffentlich Schritte nach vorne geben. Wohin es gehen wird, darüber könnte ich lediglich spekulieren. ■

Interview: Karl Hinterwaldner

Pergolen
Wohnen im Freien

www.hella.info

HELLA
Jalousien. Markisen. Rollläden.